

*Krise und Gewalt als Forschungsgegenstände in globaler Perspektive, 19.-21. Jh.*

Seit dem ausgehenden 19. Jh. hat die humanwissenschaftliche Beschäftigung mit als gewalt- und krisenhaft begriffenen Phänomenen stark zugenommen. Zum einen lenkten bereits bestehende Fachrichtungen, etwa innerhalb der Medizin oder Soziologie, ein verstärktes Augenmerk auf „Krieg“, „Katastrophe“ oder „Trauma“. Zum anderen entstanden zwischen verschiedenen Disziplinen neue Spezialgebiete wie die „disaster studies“ oder die „Konfliktforschung“.

Das Projekt untersucht, wie Krisen- und Gewaltphänomene im Zuge dieser Verwissenschaftlichung als solche konzeptualisiert wurden. Ein besonderer Fokus liegt darauf, wie sie als Ausdruck und zugleich Motor sozialen und historischen Wandels gedacht wurden, aber auch als „natürliche Laboratorien“, in denen solcher Wandel beobachtet werden konnte. Untersucht wird, in welcher Verbindung die so begriffenen Forschungsgegenstände und die gewonnenen Erkenntnisse zu den wissenschaftlichen Praktiken ihrer Erforschung standen. Eine Ausgangsthese ist, dass es in diversen Forschungsfeldern auffällige Kontinuitäten in den wissenschaftlichen Verfahren, insbesondere den „anchoring practices“ (Camic et al. 2012) gab. Dies betrifft etwa die Eingrenzung der Untersuchungsobjekte und – damit in Verbindung stehend – die in ihrer Erforschung privilegierten Zugänge. Die in den jeweiligen Feldern dominanten Wissenschaftler\*innen hielten oft über Jahrzehnte hinweg an den einmal hervorgebrachten Definitionen und Methoden fest, obgleich sich Krisen- und Gewaltphänomene selber sowie deren gesellschaftliche Kontexte stark veränderten (**Inhalte, Prozesse/Drift**). Die an den Rändern der Felder vorgenommenen radikalen Brüche (**Inhalte, Prozesse/Displacement**) z.B. im Verständnis von „Katastrophen wurden vom mainstream zunächst zurückgewiesen oder aktiv „ignoriert“ (Proctor/Schiebinger 2008). Eine Umorientierung zu neuen Konzepten und Methoden vollzog sich spät, langsam und in Ergänzung bisheriger Grundannahmen (**Inhalte, Prozesse/Layering**). Das Projekt analysiert solche verzögerten Entwicklungen, aber auch „roads not taken“, die „Wissenschaft(en), wie sie hätte(n) sein können“ (Pickering et al. 2016), erahnen lassen. Zu den nicht beschrittenen Pfaden gehören potentiell radikal transformative Praktiken, die angedacht aber nie umgesetzt wurden (z.B. auf der Ebene interdisziplinärer oder „transkultureller“ Forschungspraktiken). Für verschiedene Felder wird mit Blick auf die unterschiedlichen Ebenen der Wissensproduktion und (Nicht-)Zirkulation untersucht, in welchem Zusammenhang Kontinuitäten in der wissenschaftlichen Praxis mit institutionellem Wandel standen. Hier interessieren vor allem Fragen des Einflusses von sozialen Ungleichheitsstrukturen (konstituiert bspw. durch Geschlecht, Klasse oder able-bodiedness) und von globalen Machtverhältnissen auf die Wissensgenese, wie sie in den letzten Jahren insbesondere die feministische und die post-/dekoloniale Wissenschaftsforschung untersucht hat (Harding 2016; Pollock/Subramaniam 2016; Lanza Rivers 2019). Das Projekt setzt sich beispielsweise damit auseinander, inwiefern sich neue formale Richtlinien (etwa gleichstellungspolitischer Art) auf die tatsächliche Arbeitsteilung auswirkten. Analysiert wird auch, in welchem Verhältnis technologischer Wandel (z.B. durch die Einführung von Computern) und ‚soziale Stasis‘ in der Forschungspraxis zueinanderstanden. Schließlich sollen die epistemischen Konsequenzen – auch auf der Ebene von Forschungsergebnissen – der stattgefundenen oder ausgebliebenen Verschiebungen analysiert werden.

Da die Beschäftigung mit Krise und Gewalt oft mit dem Forschungsziel der Genese anwendbaren Wissens betrieben wurde, widmet sich das Projekt auch Kontinuitäten in der Umsetzung der hervorgebrachten Erkenntnisse. So ist in vielen Bereichen die Persistenz eines „science policy gaps“ (Knowles/Kunreuther 2014) auszumachen, die untersucht werden soll.

### **Mögliche Dissertationsprojekte**

*(1) Geschichte der sozialwiss. Untersuchung von Pandemien vom 19. bis zum 21. Jh.*

Das Projekt untersucht unter anderem, wie Beharrungskräfte auf der institutionellen und makrogesellschaftlichen Ebene die Implementation kritischen Wissens, etwa zur Rolle von strukturellem Rassismus und von globalen Ungleichheitsbeziehungen in Pandemien, verhindert oder erschwert haben: zum einen in der Genese von Forschungsergebnissen und zum anderen in deren Umsetzung im politischen/praktischen Umgang mit den ausgelösten „Katastrophen“ und „Krisen“. Ein Schwerpunkt liegt auf der Rolle „kolonialer Kontinuitäten“

(z.B. in der Zuschreibung wissenschaftlicher „Expertise“), welche die formale Dekolonisierung überdauerten (**Inhalte, Prozesse/Drift**). Gleichzeitig sollen auch graduelle Transformationen analysiert werden, die der Schaffung internationaler Forschungseinrichtungen, insb. im Globalen Süden folgten (**Inhalte, Institutionen, Prozesse/Layering**).

(2) *Geschichte der sozialwissenschaftlichen Erforschung von „gewaltsamen“ Protest(bewegung)en in den USA und in Lateinamerika im 20. und 21. Jh.*

Das Projekt untersucht vergleichend und verflechtungsgeschichtlich, welche Auswirkung die Verschiebungen in den institutionellen und politischen Kontexten der Erforschung von bspw. „racial riots“ auf die Wissensproduktion hatten. Es verfolgt, inwiefern neue Protestphänomene bspw. nach „Umweltkatastrophen“, insbesondere bei Wissenschaftler\*innen, die selber (ehemalige) Aktivist\*innen waren, alte wissenschaftliche Verfahren verdrängten (**Institutionen, Prozesse/Displacement**). Untersucht werden aber auch institutionelle Umbrüche überdauernde und nahezu unveränderte Reproduktionen spezifischer Denkmodelle (**Inhalte, Prozesse/Drift**) etwa in der Konzeptualisierung „kollektiven Verhaltens“ und die nur langsame Integration neuer, z.B. partizipativer Verfahren in den Methodenmix (**Inhalte, Prozesse/Layering**).

**Potentielle Doktorand\*innen.** Absolvent\*innen der Wissenschaftsgeschichte, -soziologie, -philosophie und -anthropologie, der STS, aber auch Absolvent\*innen anderer (auch interdisziplinärer) sozial- und geisteswissenschaftlicher Studiengänge.